PETER GERDS: **DER MALER LUDWIG BANG**

DREI LEGENDEN AUS FRÜHER KLOSTERZEIT

WO DER SCHWAN AUFFLOG...

DAS HEILIGE BLUT VON DOBERAN

WIE DER HEILIGE DAMM ENTSTAND...

VEREIN DER FREUNDE UND FÖRDERER DES KLOSTERS DOBERAN E.V.

Ludwig Bang, Die Gründung des Klosters Doberan

DIE LEGENDE VON DER GRÜNDUNG DES KLOSTERS

Das erste sachliche und schriftliche Zeugnis von der Gründung des ältesten mecklenburgischen Klosters in Althof bei Doberan liefert das „Meklenburgische Urkundenbuch I“ mit dem Datum vom 1. März 1171. Darin heißt es (in deutscher Übersetzung) unter anderem, dass Pribislaw, Kleinkönig der Mecklenburger, Kessiner und des gesamten Slawenlandes sowie vornehmer Fürst auf Eingebung und Ermahnung des ehrwürdigen und sehr Heiligen Vaters in Christo, des Herrn Berno, des Bischofs von Mecklenburg, das Kloster Doberan gegründet hat und die Gründung mit vielen Hilfsmitteln und zahlreichen Wohltaten ausgestattet hatte…

Ein Jahr zuvor war ein Konvent aus dem Mutterkloster Amelungsborn (Abt Conrad mit zwölf Mönchen und zwölf Laienbrüdern) an diesen Platz nahe der Ostsee und nahe einer slawischen Kultstätte geschickt worden, um hier die Vorbereitungen für die Klostergründung vorzunehmen, deren bauliche Anfänge möglicherweise schon bis in das Jahr 1164 zurückreichten.

Aber die rasche Christianisierung und die Ausbreitung des Klosters mit einer großen Anzahl von Ländereien, wie etwa in Parkentin, Stülow, Reddelich, Wilsen, Kröpelin, bis nach Lambrechtshagen und Lichtenhagen stieß auf Widerstände der Slawen, und das junge Kloster in Althof wurde ein Opfer der damals noch herrschenden Unruhen und der damit verbundenen kämpferischen Auseinandersetzungen.

78 Mönche kamen ums Leben. Für Bischof Berno muss dieses Ereignis eine furchtbare Erschütterung gewesen sein, und er wird alles daran gesetzt haben, das Mutterkloster in Niedersachsen zur Entsendung eines zweiten Konvents zu bewegen. So geschah es auch, und die Neugründung ist dann wiederum im „Meklenburgischen Urkundenbuch“ am 6. April 1186 vermerkt mit den Worten, dass Fürst Borwin das Kloster in der Nähe der „villa Slavica Doberan“ errichten ließ. Um diese fürstliche Entscheidung rankt sich nun die folgende Legende, und zwar ist sie in der Aura eines Jagdwunders überliefert.

Also Fürst Heinrich Borwin (1227 gestorben), Sohn des ersten getauften Fürsten der Obotriten Pribislaw I., hatte öffentlich vor einem Jagdausflug gelobt, dass er an der Stelle in diesem unwegsamen, sumpfigen und moorastigen Gelände, und von dichtem Urwald, überdeckt ein Kloster errichten wolle, an der er einen prächtigen Hirsch zur Strecke bringen würde. Das Jagdglück war dem Fürsten hold, aber dabei standen die Jäger mit den Füßen fast im Wasser. Und das sollte nun der geeignete Baugrund für das neue Kloster werden? Zweifel packten Borwin und seine Begleitung. Plötzlich schreckten die Hunde auf, denn aus dem nahen, dichten Röhricht stieg ein wunderschöner Schwan empor und schwebte mit dem Ruf „Dobr, Dobr“ in die Lüfte. Der Fürst wollte schon ein zweites Mal die Armbrust anlegen – Hirsch und Schwan waren die Tiere, die nur von fürstlichen Personen gejagt werden durften – als er aus dem Schwanenschrei „DobrDobr“ die slawische Bezeichnung für „GutGut“ erkannte und ihn als ein Gotteszeichen, als einen Boten des Himmels, wahrnahm. So entstand hier das neue Zisterzienserkloster, und der Platz entsprach auch weitgehend den Anforderungen dieses Ordens für die Neuanlage von Klöstern. Diese sollten in „terra deserta, locus horroris et vasta solitudo“ (unbewohntes Land, Ort des Schreckens und wüste Einsamkeit) gebaut werden.

Auch in dem Wappen von Doberan ist die Entstehungsgeschichte des Klosters abzulesen. Im oberen Teil des Wappenschildes ist ein Hirsch zu sehen, im unteren ein Schwan, und geteilt werden die beiden Tiere durch einen silbernen Abts- oder Bischofsstab. Pastor Friedrich Studemund (1784 bis 1857) aus Schwerin schrieb 1848 ein Buch mit dem Titel „Mecklenburgische Sagen“. Darin berichtete er noch von einem Hirschkopf im Münster, der am Pfeiler am Hochaltar befestigt gewesen sein soll…

VIELE LEGENDEN, EINIGE TATSACHEN UND DIE ABERMILLIONEN STEINE VOM HEILIGEN DAMM

Der mächtige Steinwall, der Heilige Damm, soll den Legenden nach während einer einzigen großen Sturmnacht um 1200 (oder kurz nach 1400) aufgehäuft worden sein. Um diesen Damm, der später dem Ort Heiligendamm seinen Namen gab, ranken sich viele Geschichten, hat er doch für den Schutz des Landes dahinter mit der Conventer Niederung als ein teilweise unter dem Meeresspiegel liegendes Niedermoor und dem Conventer See schon seit Jahrhunderten als Deich eine lebenserhaltende Funktion.

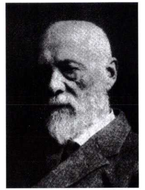
Bereits 1627 notierte der Rostocker Schriftsteller und Gelehrte Johann Lauremberg (1590 bis 1658) nach Auswertung der ihm vorliegenden Erzählungen, Sagen und Berichte über die Entstehung des Dammes nach einer schweren Sturmflut um 1427: „Es ertönte plötzlich ein Gebrause, Krachen und großes Geräusch mit Donnerschlägen, das Geschrei und Geheule der wilden Tiere erscholl. Sturm und Küstenwinde sausten und das Meer, die Wälder und Äcker schienen in Feuer zu stehen. Das Ungewitter dauerte die ganze Nacht und setzte alle Einwohner in Schrecken. Zu derselben Zeit brachte das Meer aus sich auf eine unerhörte und unbegreifliche Art den Damm hervor, häufte Steine in solcher Menge zusammen und setzte sie in solche dauerhafte feste Lage, dass menschlicher Fleiß und Bemühen dergleichen weder auszurichten noch nachzuahmen vermögend sind. Wie man am anderen Tage kam, das Werk mit vereinter Kraft anzufangen, fand man mit Erstaunen schon alles aufs Vollkommenste hervorgebracht.“

Die Erstaunten waren Mönche und Laienbrüder, die angesichts des Unwetters ihr gerade begonnenes Werk schon zerstört sahen. Ihre verzweifelten Anstrengungen zur Errichtung eines Notdeiches aus Mist, Steinen, Sand und Hölzern waren vergeblich. So blieb den frommen Männern den Berichten nach nur das Gebet, dass der Himmel sie verschonen möge. Und siehe, es schien, als seien die Gebete erhört worden. Die Flut ebbte ab, und ein steinerner Damm kam zum Vorschein, dem die Zisterzienser den Beinamen „heilig“ gaben.

Ludwig Bang, Die Entstehung des Heiligen Dammes

Dieser Heilige Damm fand in zahlreichen Publikationen seinen Niederschlag. Im „Deutschen Sagenbuch“ von Ludwig Bechstein ist folgende Geschichte, die um etwa 1425 spielte, zu lesen: „An der Ostsee in der Nähe von Doberan war ein Ort in großer Bedrängnis. Die Einwohner sahen ihr Verderben vor Augen. Mit jedem Tag entführte die Flut ein Stück vom Lande, schon drohte den nächst am Ufer gelegenen Häusern der Untergang. Da wurden im ganzen Mecklenburger Land Betstunden angeordnet, und das Flehen und Schreien eines ganzen Landes fand Gnade vor Gott, dem Herrn. Zum letzten Mal hatten sich mit Furcht und Zagen die Bewohner zum Schlummer hingelegt, und viele fanden ihn nicht, denn die See rauschte gewaltig und ging hohl, und der Boden erzitterte, und es zuckten Blitze über die Meereswogen.

Dann wurde es stiller, und der Mond trat hinter den Wolken hervor, und da schauten manche vom Strande ängstlich hinaus. Vor ihnen lag etwas Großes, Dunkles im Wasser, und manche meinten, es sei ein riesiger Krake, der seinen inselgleichen Rücken aus der Flut hebt. Und als der Tag kam, siehe, so verlief sich das Wasser mehr und mehr vom Strande, und vor den Blicken der erstaunten Bewohner lag eine hohe Düne wie ein Wall und fester Damm. Der war auf das Gebet des Landes in einer Nacht entstanden durch die göttliche Hilfe, und alles Volk lobte Gott, und sie nannten den Damm den heiligen Damm und konnten ihn nicht ohne Dankbarkeit und Verehrung erblicken.“



Ludwig Bang (Foto vor 1929)

Hermann Friedrich Becker (1766 bis 1852), Forstinspektor zu Rövershagen, gibt eine gute wissenschaftliche Beschreibung, vor allem der Natur um diesen Damm, der Größe von etwa vier Kilometern, bis vier Meter hoch und von einer Breite von etwa 30 bis 40 Metern, um sich dann mit dem so unterschiedlichen Steinmaterial der Gletschermoränen zu beschäftigen, mit den Kalk (7 Arten)-, Ton- (4) und Kieselarten (23), mit Quarz (11), Granit, Feuerstein (18), Jaspis (11), Achat, Sandstein (16), Gneise in den unterschiedlichsten Farbtönen von Rot über Blau, Weiß, Gelb, Grün, Schwarz in allen Schattierungen, mit Bernstein und den Abdrücken von Fischen und Muscheln und nicht zu vergessen die Lochsteine, als Hühnergötter bekannt und reichlich Bernstein. Zur Entstehung des Dammes meinte Becker, ohne den schweren Sturm und die riesigen Wasserströme wäre dieser nicht entstanden, und die Steinmassen seien durch Meeresstrudel aufgetrieben und an Land gedrückt. Es könnte auch durch Anhebung des Grundeises ausgelöst worden sein. Schließlich bemerkte Wilhelm Raabe (1808 bis 1858) in der „Mecklenburgischen Vaterlandskunde“:„Früher sei das wilde Meer oft über die Ufer ins Land gegangen, bis bei der Gründung des Doberaner Klosters auf Gebet der Mönche der Sturm in einer einzigen Nacht einen Damm von Steinen aufs Ufer geworfen und dies dadurch geschützt habe.“ Am nächsten wurde wohl Ernst Boll in dem „Archiv des Vereins für Naturgeschichte Meklenburgs“ 1860 dem Geschehen gerecht: „Und so unterliegt es denn wohl keinem Zweifel, daß der Heilige Damm eine von der See aufgeworfene Düne ist, die aus Steingeröll gebildet, die frühere Bucht (Conventer Niederung) von der offenen See abschloss und Veranlassung wurde zur Bildung der Wiesen und Moorflächen.“

Steffenshagen: Drachen umgeben die Chorwand der Kirche

SEHENSWERT IN STEFFENSHAGEN: EINZIGARTIGE ZIEGELBILDER AN DER KIRCHE

Die Kirche zu Steffenshagen, eine Filialkirche des Klosters Doberan, gehört zu den größten und stattlichsten Dorfkirchen in Mecklenburg. Was diesen um 1270 entstandenen Backsteinbau so außergewöhnlich macht, das sind die Ziegelbilder, die es kaum eine zweites Mal in einer solchen Fülle und Vielgestaltigkeit in ganz Norddeutschland gibt (bis auf die Kirche Boitin bei Bützow). Dabei handelt es sich um zehn Streifen aus Formziegeln mit Darstellungen von verschiedenen Tieren und Weinlaub, die den ältesten Teil der Kirche, die drei äußeren Wände des Chorraumes, wie ein breites horizontales Band umspannen. Bei den Tieren handelt es sich um Löwe, Panther, Drache und Greif. Der bekannte Rostocker Theologe Gottfried Holtz (1899 bis 1989) beschäftigte sich mit den „heiligen und teuflischen Tieren“ auf den Steinen und kam zu der Auffassung, dass sich hier Gut und Böse gegenüberstünden, dass die dämonischen Tiere Drache und Greif durch die göttlichen Tiere wie Löwe und Panther besiegt würden – also Abwehr der bösen Mächte. Dem diente auch das Weinlaub, eine Pflanze im Mysterienkult mit großer Schutzwirkung. Besonders sehenswert in dieser Kirche sind noch die Tauffünte aus spätromanischer Zeit, die Priesterporte und der Flügelaltar (Mitte des 15. Jahrhunderts).

Kirche Steffenshagen, Chorraum-Südportal, Granitfünte

Für das Bild zur Steffenshäger Legende wählte der Maler die Form des Tryptichons. Auf dem linken Bild ist die Austeilung des Heiligen Abendmahls wiedergegeben. Der abgelegte Hirtenstab kennzeichnet den Abendmahlsgast als Hirten.

Das große Mittelbild stellt die Wirkung der Oblate dar, eingearbeitet in den Hirtenstab: die Wölfe fliehen die Herde. Rechts ist die Ankunft des Hirtenstabes am Klostertor dargestellt. Messknaben führen die Prozession. Gläubige erweisen der neuen Reliquie die Ehre: Sie knieen nieder.

DIE LEGENDE VOM HIRTEN AUS STEFFENSHAGEN

Die berühmte Legende vom Hirten aus dem kleinen Dorf Steffenshagen, unweit vom Kloster Doberan gelegen, und den damit verbundenen Wunderglauben datierte der wohl bekannteste Regionalgeschichtsforscher Mecklenburgs, Dr. Friedrich Lisch (1801 bis 1883), auf das Jahr 1201. Dabei ging es um das „Heilige Blut“, die später zweifellos wichtigste Reliquie des Zisterzienserklosters, und bis zur Reformation zog es Tausende von Pilgern aus vielen Landesteilen nach Doberan.
Sie kamen jammernd, klagend, betend auf Krücken und Knien, wurden getragen oder in Wägelchen geschoben und gezogen; wer es sich leisten konnte, reiste mit Pferd und Wagen an, denn das Wunder vom Heiligen Blut hatte sich mit Windeseile ausgebreitet. Und alle Siechen, Kranken, die Krüppel und Lahmen und Blinden erhofften sich Hilfe durch diese Reliquie und trugen zugleich mit zu dem großen Reichtum dieses Klosters bei.
Was war geschehen? Nach einer Sage hatte der Schäfer von Steffenshagen große Verluste seiner schmucken Herde durch mehrere Wolfsrudel zu beklagen. Da war guter Rat teuer. Einmal begegnete der Schäfer auf seiner Wanderung einem Fremdling. Man kam ins Gespräch, und der Fremde riet dem Schäfer, eine geweihte Hostie in seinen Hirtenstab zu stecken, um so erfolgreich dem Übel mit den reißerischen Wölfen zu begegnen. Zwar zögerte der Schäfer noch eine Weile, denn ihm war schon klar geworden, dass der so schnell gegebene Rat ohne Zweifel gottlos war und damit gefährlich. Aber als die Herde von Nacht zu Nacht kleiner wurde, warf der Schäer alle Bedenken beiseite und tat, wie ihm geraten ward.
Beim nächsten Abendmahl behielt der Schäfer die geweihte Hostie im Mund, nahm sie mit nach Hause und steckte sie in einen Spalt seines Hirtenstocks. Von da an wurde die Herde nicht mehr von den räuberischen Wölfen angegriffen. Der Schäfer war glücklich, und im Überschwange dieses Gefühls verriet er seiner Frau das große Geheimnis. Diese wiederum war sehr fromm und gottesfürchtig und berichtete dem Abt in Doberan von dem Ereignis.
Der Stab wurde nun in die Kirche gebracht, und der Schäfer sollte wegen Missbrauch des Sakraments zur Rechenschaft gezogen werden. Doch als man den Stab öffnete und die Hostie herausnahm, floss Blut heraus. Dieses Wunder rettete schließlich auch den Hirten.

DAS SCHICKSAL DER LUDWIG-BANG-KLOSTERBILDER

Das Bild zur Gründungslegende des Klosters existiert in zwei Fassungen. Das kleinere Bild hängt im Stadt- und Bädermuseum der Stadt Bad Doberan, im Möckelhaus, nahe dem Westtor des Klosters, das größere im Rathaus der Stadt, Severinstraße 6. Es misst sechs mal zwei Meter und war lange eingelagert. Davon zeugen Spuren unsachgemäßen Einrollens. Das Bild ist verkleinert als fotografische Wiedergabe präsent.

DAS BILD ZUR LEGENDE VOM HEILIGEN DAMM

Das Original ist verschollen. Erhalten ist der Druck nach einem Foto aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. In der Fotothek Dresden existiert ein Schwarz-Weiß-Foto, das erhebliche Schäden aufweist. Ein zweites Bild der Dresdener Fotothek zeigt die Kaminwand im Vestibül des Doberaner Hotels Lindenhof (heutiges Rathaus), die beherrscht wird von Ludwig Bangs Bild von der Errichtung des Heiligen Dammes. Zu hoffen bleibt, dass sich dieses Bild eines Tages wieder anfindet!

DAS BILD ZUR LEGENDE VOM HEILIGEN BLUT

Das Bild hat unmittelbar mit dem Kloster Doberan zu tun, es betrifft seine berühmteste Reliquie, die Reliquie vom Heiligen Blut. Das Bild war über 15 Jahre hinweg abgestellt an der Bodentreppe des Doberaner Gymnasiums – unbeachtet und ungeschützt. Es wurde 2016/17 auf Initiative des Vereins der Freunde und Förderer des Klosters Doberan e.V. mit Hilfe von Fördermitteln des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern restauriert. Restaurator des Bildes war Georg von Knorre, Rostock.
Erstmals sind im Besucherzentrum des Klosters Doberan alle drei Bilder vereint, wenn auch in zwei Fällen nur als Kopie oder fotografische Wiedergabe.

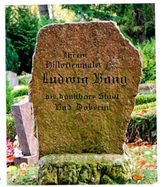
Kaminwand im Vestibül des Hotels Lindenhof (heute Rathaus). Das Gemälde des Heiligen Dammes nahm die halbe Breite der Kaminwand ein.

ERINNERUNG AN DEN MALER LUDWIG BANG

In der alten Torfscheune neben dem Forsthaus in Doberan kam 1857 Ludwig Friedrich Karl Bang zur Welt. Sein Vater, der Forstgärtner, öffnete dem Jungen die Augen für die Vielfalt der Natur, erklärte ihm die Fauna und Flora in der Region und weckte so frühzeitig das Gefühl des Kindes für die Schönheit der von Wald und Meer geprägten Landschaft rings um die kleine Stadt. Und für Ludwig oder „Luden“, wie er genannt wurde – stand schon bald fest, Künstler zu werden. Denn seine hohe zeichnerische Begabung zeigte sich bereits in der Schule, im berühmten Lübecker Gymnasium, dem Katharineum, wo er sein Abitur ablegte.

Auf den Kunstakademien in Düsseldorf und vor allem in München erwarb der junge Kunststudent das notwendige Rüstzeug und beeindruckte seine Lehrer mit einem sicheren Gefühl für Form, Farbe und Linienführung.
Eines seiner ersten Gemälde, so schrieb 1929 in den Mecklenburgischen Monatsheften die mit Bang befreundete Doberanerin Margarethe Henning-Hennings (die Frau des gleichnamigen Bildhauers), hieß „Das verkommene Genie“, und es erregte bei der Ausstellung im Münchener Glaspalast „durch seinen krassen Realismus die Aufmerksamkeit der Kunstwelt“. Diese wichtige Exposition war gleichzeitig ein Sprungbrett für den Künstler, der vor allem mit seinen großen Wandmalereien in Rathäusern, Hotels, Restaurants oder öffentlichen Gebäuden die Auftraggeber ebenso wie das Publikum begeisterte. Vor allem widmete sich Ludwig Bang den mit den Städten wie München, Luzern oder Nürnberg – viel später auch mit Doberan und Heiligendamm – verbundenen Legenden und Geschichten und gestaltete diese überaus anschaulich in seinen Wandbildern.
Von München aus ging Bang auf Reisen, nach Italien und Frankreich, um hier die großen Kunstwerke an Originalstätten oder in Museen kennenzulernen. 1893 schließlich ging es über den „großen Teich“ nach Nordamerika, wo in Chicago die Weltausstellung eröffnet wurde, jene bedeutende Schau, die neben neuen technischen Errungenschaften einen Überblick über das gesamte geistige Schaffen jener Zeit vermittelte, auch über die bildenden Künste. Bang durchquerte die Vereinigten Staaten und siedelte später in der Hafenstadt Toledo am Eriesee.

Die Überquerung des Kanals. Tod Kaiser Barbarossas



Gedenkstein für Ludwig Bang auf dem Bad Doberaner Friedhof

Dort schuf er sich einen neuen Wirkungskreis und wurde in der Stadt und in der umgebenden Region bekannt für seine dramatischen und lyrischen Gemälde, wiederum Wandbilder. Die Thematik reichte von Christi Himmelfahrt über deutsche Märchen bis zu historischen Themen. So entwarf er für das Hotel „Kaiserhof“ in Toledo im Stil der Historienmalerei ein Bild mit der Geschichte aus der Zeit der Hohenstaufen – etwas von Leben und Tod des Kaisers Friedrich I., bekannt auch als Kaiser Rotbart oder Barbarossa.
Nach fast 20 Jahren Amerikaaufenthalt kehrte Ludwig Bang kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges nach Mecklenburg zurück, und er kam wieder in seine Geburtsstadt Doberan. Womit er in den USA geendet hatte, damit begann er in der Heimat, mit in Bildern dargestellten Landschaften und Geschichtsthemen, dieses Mal aber mit regionalen Themen, wie die „Legende vom Heiligen Damm“ mit Mönchen und Sturmflut und die „Legende von der Gründung Doberans“ mit Jagdszene und Schwan.
Bang starb am 9. März 1944 und wurde auf dem Friedhof in Bad Doberan beerdigt.

Herausgegeben vom Verein der Freunde und Förderer des Klosters Doberan e.V. als Beitrag des Vereins für das Besucherzentrum Kloster Doberan.
Alle Texte Peter Gerds, Texte zum Schicksal der Bilder, Gestaltung und Redaktion: Günter Rein
Bildnachweise: S. 2/3: Kopie Thomas Grundner; S. 5/6, 7: Mecklenburgische Monatshefte 1929,7; S. 8, 14: Verein der Freunde und Förderer des Klosters Doberan e.V. Bildarchiv; S. 9/10/11: Foto Georg von Knorre; S.12, 13 Deutsche Fotothek Dresden. 1. Auflage
Druck: Druckerei Weidner GmbH Rostock